

Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2020)
Heft: 2

Artikel: Sich engagieren und Gutes tun
Autor: Fischer, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sich engagieren und Gutes tun

Sich einbringen, Dinge anpacken und Projekte umsetzen: Vreni Moser-Laubi und Brigitte Peter-Hodel haben in ihrem Leben viel geleistet und erreicht. Im Gespräch mit Zenit-Redaktorin Monika Fischer erzählen sie, weshalb sie sich auch in der Coronakrise für andere einsetzen und wie sie selber damit umgehen.

Vreni Moser-Laubi, 78

Fotos: Peter Lauth



In den Jahren ihres vielseitigen politischen und sozialen Engagements hat sich Vreni Moser-Laubi einen grossen Freudes- und Bekanntenkreis aufgebaut. Diesen aktiviert sie in der Coronakrise mit dem Telefon. Es geht ihr gut. Doch möchte sie auch wissen, was die anderen brauchen.

Durch die Heirat kam Vreni Moser-Laubi 1968 nach Luzern. Ihren Mann Hans Moser hatte sie auf einer Pfadewallfahrt kennengelernt. Geprägt durch das zwinglianische Zürich wollte sie ihre Talente nutzen. Die Mutter zweier Söhne arbeitete, wo sie gefragt war, redigierte Leserbriefe fürs «Vaterland» und kommentierte Modeschauen.

Mehr und mehr interessierte sie sich auch für das öffentliche und politische Leben. Bekannt durch ihre

klare und unverblümte Art, meinte ein Bekannter zu ihr: «Eher kommt ein Kamel durchs Nadelöhr als du in den Grossen Rat.» Er hatte sich getäuscht. Sie schaffte die Wahl und arbeitete 14 Jahre im Kantonsrat mit.

Sie liebt das Organisieren und schätzt es, dabei immer wieder Neues zu lernen. Mit viel Einsatz engagierte sie sich im Vorstand und als Präsidentin der Frauenzentrale Luzern und Umgebung, als Kirchenrätin der katholischen Kirchgemeinde und als

Bürgerrätin der Stadt Luzern, wo sie die Direktion Heime leitete. Daneben wirkte sie in Vereinen und in der Familienpolitik mit und unterrichtete Frauen im richtigen Auftreten und Reden. «Natürlich bildete ich mich parallel zu diesen Aufgaben immer weiter und lernte auch neue Techniken kennen», freut sie sich rückblickend.

Der grösste Einschnitt in ihrem Leben war der plötzliche Tod ihres Mannes vor sieben Jahren. Hilfreich war für sie seine vorbereitete Mappe mit der Aufschrift «Todesfall». Nach dem Vorbild der früh verwitweten Mutter wollte auch sie nicht im Selbstmitleid versinken. Sie suchte aktiv nach Unterstützung und fand diese unter anderem in einer Trauertreff-Gruppe. «Es tat gut zu sehen, dass andere genauso leiden und wie sie mit der Situation fertigwerden.»

Die Situation annehmen

Die Coronakrise hat Vreni Moser nicht aus der Bahn geworfen, im Gegenteil. Sie fragt sich vielmehr, wie sich ihre Eltern wohl fühlten, als der Zweite Weltkrieg losbrach. Trotz der damaligen Bedrohungssituation hatten sie es gewagt, eine Familie zu gründen. «Wir müssen die Situation

annehmen, wie sie ist», meint sie pragmatisch. Es sei wichtig, angesichts der verordneten Massnahmen das Denken nicht zu vergessen. «Wir müssen uns selber überlegen, was wir verantworten können, und uns zum Beispiel regelmässig bewegen.»

Sie möchte in dieser Zeit nicht nur für sich Gutes tun, sondern fragt sich auch, was andere jetzt brauchen. In den ersten Tagen des Hausarrestes nahm sie sich vor, täglich vier Personen anzurufen, mit denen sie seit Längerem keinen Kontakt mehr hatte. «Die alten Bekannten freuten

sich, wieder einmal von mir zu hören. Wir hatten einander viel zu erzählen.» Sie erfuhr, dass es den meisten trotz Krise gut geht. Sie haben wenig Angst um sich selber, machen sich jedoch Sorgen über die Zukunft der jungen Menschen.

Gerne nimmt sie an dem von Nachbarn organisierten Apéro im Hof teil. «Natürlich im gebotenen Abstand», sagt sie mit Hinweis auf die von ihr entwickelte Dankeskarte, mit der sie ebenfalls viel Freude bereiten kann. Es ärgert sie zwar ein wenig, dass sie vorläufig keine Kon-

zerte, keine Chorproben oder Veranstaltungen der Senioren-Uni besuchen kann. Auch vermisst sie die Freiheit, unterwegs zu sein. Doch findet sie: «Wir jammern auf hohem Niveau.»

Die dreifache Grossmutter ist dankbar für ihr reiches Leben. «Unsere Generation geht es gut. Wir haben wohl viel gearbeitet. Doch hatten wir auch Glück, dass wir von grossen Krisen verschont wurden. Deshalb sollten wir auch grosszügig sein gegenüber jenen, denen es jetzt nicht so gut geht.»

Brigitte Peter-Hodel, 68



Im April konnte Brigitte Peter nicht wie geplant für zwei Monate nach Südafrika reisen. Dort hat sie nach der Pensionierung als Lehrerin für Textiles Gestalten in den Townships verschiedene Nähprojekte für Frauen und Kinder aufgebaut. Ihre Strategie der Hilfe zur Selbsthilfe hat sich bewährt. In der Coronakrise arbeiten die Frauen selbstständig weiter.

Aufgewachsen mit fünf Geschwistern auf einem kleinen Heimeti mit sechs Kühen, ist sich Brigitte Peter ein einfaches Leben gewohnt. Nach dem Besuch des Seminars für Handarbeitslehrerinnen in Luzern und kurzer

Berufstätigkeit lernte sie bei einer Reise durch die USA, auf eigenen Beinen zu stehen und sich unkonventionell mit wenig Geld durchzuschlagen.

1978 besuchte sie ihren Freund in Kapstadt, der dort im Kraftwerkbau

arbeitete. Bei ihrem halbjährigen Aufenthalt lernte sie die Apartheid, die klare Trennung von Weissen und Schwarzen, kennen. «Es war ein menschenverachtendes, entwürdigendes System, was ich allerdings erst später realisierte.» Ihr war klar: Sie wollte nie mehr in dieses Land reisen. Geblieben ist ihr die Freundschaft mit einer Englischtchrerin.

Neben Heirat, der Geburt zweier Kinder und Scheidung unterrichtete Brigitte Peter je 20 Jahre als Fachlehrperson für Textiles Werken in Emmenbrücke und Oberkirch. Schulmüde geworden, besuchte sie mit 60 ihre Freundin in Südafrika. Dabei lernte sie Marcus Solomon, den Leiter des Children's Resource Centre (CRC), und seine Projekte für Frauen und Kinder in den Townships kennen. «Das sind Wohnsiedlungen, die während der Rassentrennungspolitik in Südafrika für die schwarze, farbige und indische Bevölkerung errichtet wurden, dicht bevölkerte Hüttenviertel aus Wellblech und Pappkarton mit geringer Infrastruktur.»

Bei einem Filzworkshop mit Kindern erkannte sie, wie viel schon mit geringem Einsatz bewirkt werden

kann. Solomon zeigte ihr den Wonderbag, eine Art Slow Cooker. In dem mit Sagex-Kügelchen gefüllten Sack kann ein Gericht in einer Pfanne drei bis vier Stunden nachgaren und bleibt zehn Stunden warm. Dadurch können Kinder vor bösen Verbrennungen geschützt werden, und es kann Strom, der in den Townships rar ist, gespart werden.

Könnten die Frauen ihren eigenen Wonderbag (S. Bild Seite 17) nähen? Diese Frage liess ihr keine Ruhe. In die Schweiz zurückgekehrt, probierte sie die Arbeit aus. Ein Jahr später reiste sie wieder nach Südafrika, wo die Organisation inzwischen die ersten Nähmaschinen bekommen hatte. Sie kaufte Stoff aus eigenem Geld und brachte den Frauen Grundkenntnisse im Nähen bei. «Als ich ihre Begeisterung und brachliegenden Ressourcen sah, wusste ich, was ich nach der Pensionierung machen wollte.» Brigitte Peter eröffnete ein Spendenkonto für Südafrika und konnte es kaum erwarten, bis sie starten konnte.

Seit ihrer Pensionierung mit 62 reist sie jedes Jahr im Frühling und Herbst nach Kapstadt und arbeitet je zwei Monate mit Gruppen von Frauen und Kindern. Zahlreiche Wonderbags wurden genäht, die Kursteilnehmerinnen gleichzeitig in gesunder Ernährung und im Kochen unterrichtet. Viele wurden sogar zu Trainerinnen ausgebildet. Damit das

Projekt auf soliden Beinen steht, sorgt seit vier Jahren der Verein «Swiss Township Network» für Rechenschaft über die Verwendung der Spendengelder (www.swisstownshipnetwork.ch).

Inzwischen engagiert sich der Verein auch in einem weiteren, von einheimischen Frauen gestarteten Pro-

Seit Ausbruch der Coronakrise macht sie sich grosse Sorgen um die Menschen in Südafrika. Sie weiss, wie schnell sich Covid-19 in den engen Verhältnissen mit den geringen Möglichkeiten zur Einhaltung der hygienischen Vorschriften in den Townships verbreitet. Bei ihren regelmässigen Kontakten hat sie erfahren, dass alle als Trainerinnen ausgebildeten Frauen eine Nähmaschine haben.

Wenn sie Material haben, können sie Wonderbags und Binden selbstständig nähen und verkaufen. Dank einer Spende haben die Frauen der Organisation sogar eine Art Gassenküche auf die Beine gestellt. Dort bieten sie Kindern und Bedürftigen einmal täglich eine warme Mahlzeit an. Diese Nachrichten sind eine Bestätigung für das auf der Hilfe zur Selbsthilfe aufgebaute Projekt. Es braucht jedoch noch einige Unterstützung, bis dieses selbstständig ist. Brigitte Peter wartet sehnstüchtig darauf, wieder reisen zu können. Bis dahin unterstützt sie «ihre» Frauen und Kinder so gut wie möglich aus der Schweiz.

Trotz der gefährlichen Situation im Land hat Brigitte Peter bei den Aufenthalten in «ihrer zweiten Heimat» keine Angst. «Ich bin mit guten Menschen zusammen und befolge die Ratschläge der Einheimischen. Wenn ich sehe, mit wie wenig die Leute leben, werde ich bescheiden und bin dankbar, ange-sichts der Ungerechtigkeiten in dieser Welt etwas für andere tun zu dürfen.»

Sie engagiert sich auch bei der Betreuung kranker Familienmitglieder, näht Masken aus mit 80 Grad waschbarer Baumwolle und hilft ihrer Tochter Sarah bei der Feldarbeit im Projekt «Randebandi», einer Gemüsebau-Kooperative für solidarische Landwirtschaft.

Inserat



 **luzerner kantonsspital**
LUZERN SURSEE WOLHUSEN

Wir sind immer für Sie da
24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr.

Kompetenz, die lächelt.